Einleitung.

Pascal ist einer der seltensten Menschen, die je gelebt haben, ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn. In einem kurzen Leben, unter beständigen Krankheiten hat er das Höchste erreicht, was die Menschen zu erreichen vermögen in Wissen und Glauben. Von unwiderstehlichem Drange nach Wahrheit getrieben, ergriff er die Mathematik, Naturkunde und Philosophie, und in einem Alter, wo die meisten erst ins Leben und Wirken einzutreten pflegen, hatte er schon das Höchste, was sich in menschlicher Weisheit erreichen läßt, hinter sich, er war das ganze Feld des damaligen Wissens vollkommen durchlaufen und hatte durch mehre eigne ganz ausgezeichnete Entdeckungen und Erfindungen sich bereits einen unsterblichen Namen gemacht. Da warf er all sein Wissen hin um der einen köstlichen Perle willen, die er gefunden hatte. (Matth. 13. 46.) Er ergab sich nun dem Studium der Schrift und immer tiefer sich demüthigend, strebte er immer mehr hinan zu der höchsten Höhe, die in geistlichen Dingen dem Menschen, der noch streitet, zu erringen gegeben ist. So bildete sich diese außerordentliche Erscheinung, so ward er der wunderbare Mann, welchen wir anstaunen.

Ein dialektisch mathematisch scharfer Verstand, eine durchdringend feine Beobachtungsgabe, eine ausgebreitete Gelehr-

samkeit, von einem seltnen Gedächtnisse unterstützt, eine hinreißende Gewandtheit im heitern und ernsten Gespräch, eine Meisterschaft der Sprache im leichten wie im würdigen Stil und daneben ein einfältig kindliches Herz, ein Leben im Glauben und ein Glauben fürs Leben, ein Muth und Drang den Herrn zu bekennen und für ihn zu arbeiten, eine Liebe, die nicht müde wird und eine Strenge, vor allen gegen sich selbst ausgeübt, das sind die selten vereinigten Grundzüge der scharf ausgeprägten Persönlichkeit, die uns in Pascal entgegentritt. Besonders merkwürdig ist die Einfachheit dieses großen Geistes. Wie er in Mathematik und Naturkunde mit einem eigenen Takt alles Unnöthige zu vermeiden und nur das Eine, worauf es ankam, zu erfassen wußte, so war es ihm auch in Sachen des Glaubens nur um das Eine, was noth ist, allein zu thun. Einem so gebildeten Geiste, wenn er sich der Theologie zuwandte, lag die Versuchung nahe, in den spitzfindigen Fragen der damals noch nicht ganz untergegangenen Scholastik oder der eben damals so viel getriebenen Casuistik sich zu ergehen; aber dazu ist der große Mann viel zu sehr ein Kind. Er will nur glauben und selig werden und will nur, daß andere glauben und selig werden; alles übrige kümmert ihn nicht. Daß in dieser kindlichen Glaubenslust Pascal sich als strenger Katholik der Kirche und dem Pabst unterwarf, und daß er in dieser Hinsicht manches ungerechte Urtheil gegen die Evangelischen ausspricht und in vielfachen Irrthümern des Katholicismus gänzlich befangen ist, darf uns nicht wundern. Mehr dagegen mit der mathematischen Schärfe, die alles vollständig und genau zusammen haben will, stimmt der asketische Rigorismus Pascals, den wir übertrieben, ja überspannt nennen müssen. Seine Schwester berichtet uns in der Lebensbeschreibung vieles, was an den düstersten Geist der Mönchsschwärmerei erinnert und deutlich auch ein katho-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lisches Element des Glaubens an Verdienstlichkeit der Werke offenbart. Aber alles dieses hing wieder mit einer Liebe zu Gott und mit einer Sorge um sein und aller Menschen Heil so innig zusammen, daß wir wohl begreifen können, wie er trotz seiner Strenge doch ein Gegenstand allgemeiner Verehrung in seinem Kreise war und wie die, welche ernstlich den Weg zum Heil suchten, gerne seinen Rath einholten, wenn sie ihn auch oft genug als zu strenge nicht befolgen mochten.

Auch ist es gerade dieses bis zum Rigorismus gesteigerte Verlangen nach vollendeter Reinheit des Lebens, was Pascal seine welthistorische Bedeutung gegeben hat; denn bei diesem Verlangen war ihm die verderbte Moral der Jesuiten ein Greuel, sie that ihm wehe im Herzen und er schleuderte gegen sie seine Blitze, die trafen und zündeten. Der Herr wählt seine Werkzeuge wunderbar, ein schwacher, hinfälliger Kranker, in seiner stillen Zelle, zurückgezogen, immer dem Tode nahe, der ist der Held, der mit flammendem Schwert die furchtbare Gesellschaft, vor der Könige sich beugten, siegreich bekämpft und zum Tode verwundet. Ein Heldenmuth gehörte dazu, denn es war noch nicht ein halbes Jahrhundert, daß an dem Ort, wo Pascal die Jesuiten bestritt, Heinrich IV. von den Händen eines Jesuitenschülers gefallen war. Mit gleichem Muth stritt Pascal für Jansenius und Portroyal, und mit eben diesem Muth begann er gegen das Ende seines Lebens das Werk, womit er den Gottesleugnern und Freidenkern den Krieg erklären wollte und durch dessen einzelne Bruchstücke, die er hinterlassen, er sich einen rühmlichen Platz unter den Apologeten erworben hat.

Eine eigentliche Lebensgeschichte Pascals fehlt noch. Seine Schwester hat die Biographie geschrieben, welche nachfolgend in Deutscher Uebersetzung erscheint. Das ist ein anspruchloses Bild, wie der Mann in seinem Familienkreise erschienen ist;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Schwester schreibt voll Liebe und Verehrung, es ist ein Nachklang des Zusammenlebens mit dem seltenen Menschen und darin liegt das Anziehende dieser Erzählung. Aber sonst läßt sie viel zu wünschen übrig. Die Sprache ist höchst incorrect und zum Theil verworren, so daß in der Uebersetzung mehrmals die Construction des Originals verwischt werden mußte; indessen stellt sich gerade diese Sprechweise, wie auch gewisser Maaßen die in der Vorrede zu den Gedanken, recht gut neben die Pascals, damit daran anschaulich werde, was für eine Schreibart vor Pascal gewöhnlich war und was er, der große Begründer der Französischen Prosa, geleistet hat in Hinsicht des Stils. Was aber die Hauptsache ist, so kann man die Arbeit der Schwester keine Lebensbeschreibung nennen, denn sie zeichnet nicht den ganzen Mann und giebt nichts von seiner großen Bedeutung. Das war eine zu hohe Aufgabe für die Frau, die sie auch nicht die Absicht hatte zu lösen; sie gab nur einzelne, sehr dankenswerthe Notizen.

Der Idee einer wahren Lebensbeschreibung tritt offenbar weit näher Bossut, der 1779 die Abhandlung über das Leben und die Werke Pascals (Discours sur la vie et les ouvrages de Pascal) heraus gab, welche auch der Pariser Ausgabe von Pascals Werken 1819 vorangestellt ist. Diese Biographie läßt sich weitläufig auf die wissenschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse ein und ist durchaus vollständiger und geordneter als der Bericht der Schwester; bei alle dem giebt sie doch kein eigentliches Bild von dem Manne, sie ist gelehrt und trocken und erschien für den gegenwärtigen Zweck nicht so gut geeignet zur Uebersetzung, als was die Schwester aufgezeichnet hat.

Pascals Leben zu beschreiben wäre eine würdige Aufgabe und er verdiente, daß ein Mal sein ganzes Bild aufgestellt würde. Aber dazu muß man in die Wissenschaften

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Mathematik, Naturlehre und Philosophie, ferner auch in die Verhältnisse von Portroyal, in den Jansenismus und Jesuitismus und überhaupt in das ganze kirchliche und wissenschaftliche Treiben jener Zeit tief eingedrungen sein und es gehört dazu die Kunst eine so großartige Persönlichkeit und so merkwürdige Verhältnisse in Wissenschaft und Kirche rein objectiv auf zu fassen und treu zu schildern und den Leser zu einer solchen Auffassung gleichfalls zu erheben. An Materialien fehlt es nicht.

Von den Schriften Pascals sind einige mathematischen und physicalischen Inhalts und von denen kann hier nicht die Rede sein. Andere beziehen sich auf Philosophie und Christenthum (eigentlich immer auf dieses, denn jene wird nur in Bezug auf dieses betrachtet) und mit den letzten allein haben wir uns hier zu beschäftigen.

Die Schriften Pascals über Philosophie und Christenthum zerfallen in drei Theile, die Gedanken, die Provinzialbriefe und die theologischen Bedenken, im Namen einiger Pfarrer in Sachen des Jansenismus verfaßt. Jedes dieser Werke hat seinen eigenthümlichen Charakter und eben die verschiedene Eigenthümlichkeit zeigt, wie sehr dieser große Geist immer so ganz bei der Sache und zugleich so Meister der Sprache war, daß er für jedes den besondern Ton an zu stimmen wußte oder vielmehr sich gedrungen fühlte. Die berühmten „Gedanken" sind fragmentarisch, kurz, prägnant, scharf, voll von Geistesblitzen und Herzensblicken, ohne großen Aufwand von oratorischer Kunst und doch mit einer mächtigen Ueberredungsgabe. Die „Briefe an einen Freund in der Provinz" gehören, nach dem Zeugniß aller Literaturkenner, in Eleganz, Leichtigkeit und Kraft des Stils zu dem Schönsten, was in Französischer Prosa geschrieben worden ist, sie fließen so leicht hin, sind so witzig, treffend und klar, daß es kein Wunder ist, wenn unter diesen Schlägen die Jesuiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bluten mußten; dieses Werk ist gerade auch für die jetzige Zeit, wo der Jesuitismus nicht nur, sondern die wirklichen Jesuiten selbst wieder ihr Haupt erheben, recht geeignet aufs Neue ernst erwogen zu werden. Wenn in den Provinzialbriefen der heiligste Ernst, der tiefste Abscheu vor gottlosen Menschensatzungen sich in ein leichtes und anmuthiges Gewand hüllt, aber nicht versteckt, so tritt vielmehr eben dieser heilige Ernst in den „theologischen Bedenken" herrlich hervor, sie sind in aller Würde der Wahrheit geschrieben, ganz in dem öffentlichen Charakter, der ihrer Bestimmung gemäß war.

Diese drei Werke werden nun hier dem Deutschen Vaterlande übersetzt dargeboten in drei Bänden; der vorliegende erste enthält Pascals Leben von seiner Schwester beschrieben, und dann die Gedanken, der zweite soll die Provinzialbriefe nebst einer historischen Einleitung zu denselben und der dritte endlich eine Auswahl dessen, was aus den Bedenken von allgemeinem christlichen Interesse sein kann, enthalten; das Ganze soll — so Gott will — noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden.

Was nun den vorliegenden ersten Band anbetrifft, so ist über die Lebensbeschreibung der Schwester Pascals bereits oben das Nöthige gesagt; aber in Betreff der Gedanken werden noch einige einleitende Bemerkungen nicht überflüssig sein.

Die Gedanken Pascals, welche Theremin „eine wahre Perle unter den Büchern" nennt, sind das Werk, worin Pascals Geist den höchsten Schwung nahm, aber es ist unvollendet in Form und Inhalt. Ueber den Plan, welchen der Verfasser hatte, und über die Zusammenstellung seiner Fragmente erklärt sich fast zu weitläufig die Vorrede der ersten Herausgeber, welche das Werk mit einer liebenswürdigen Pietät gesammelt und zuerst im Jahr 1668 dem Publicum übergeben haben. Wir sehen hier nur Fragmente

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vor uns, abgerissne Gedanken, denen oft Zusammenhang und meistens die weitere Ausführung fehlt. Diesen Gesichtspunkt müssen wir nie aus den Augen lassen. Hieraus erklärt sich eine bisweilen sehr auffallende Incorrectheit des Ausdrucks (z. B. Th. 2. A. 1. §. 1. Schluß), was denn in der Uebersetzung, um den Ton des Ganzen beizubehalten, in gewisser Art nachgeahmt worden ist, so viel es die Deutlichkeit gestatten wollte. Ferner gehört hieher eine häufige Wiederholung derselben Wörter, was gleichfalls der Uebersetzer nicht ganz verwischen zu dürfen glaubte, zumal da Pascal selbst den Grundsatz hat, Wiederholungen nicht ängstlich zu vermeiden, vgl. Th. 1. A. 10. §. 21. (Das häufige Vorkommen des que und qui würde ihm sogar von seinen Gegnern, den Jesuiten, förmlich zum Vorwurf gemacht.) Viele Gedanken sind kurz hingeworfen und sollten gewiß noch weit ausgeführt werden (z. B. Th. 2. A. 17. §. 18.). In dieser Kürze ist vieles herrlich, bündig und treffend, anregend, in wenig Worten viel sagend, was ein Hauptvorzug des Buchs ist. Aber auch vieles, eben weil es nicht ausgeführt ist, bedarf noch sehr der nähern Begränzung und Berichtigung. Es dringt sich bei manchen Stellen dem Leser von selbst der Gedanke auf: hier würde der Verfasser das Gesagte bei der Ausführung beschränkt und vor Mißverstand bewahrt haben. Manche seiner Sätze klingen paradox oder sind nur halb wahr, weil er erst eine Seite gezeigt hat und noch nicht so weit in der Ausführung gekommen ist, auch die andere Seite zur Betrachtung auf zu stellen. Selbst das ist gewiß, daß bisweilen Sätze aufgestellt sind, die gar nicht Pascals Meinung enthalten, sondern gerade das Gegentheil, und daß er sich das nur auf seine Blättchen aufgezeichnet hatte um es zu widerlegen oder zu berichtigen. Wo ist aber, könnte man fragen, das Kriterium, wonach hier die rechte Fassung der Gedanken zu beurtheilen ist? Die Antwort ist einfach die, daß durch die ganze Schrift

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Geist weht, der gar nicht zu verkennen ist; wer den gefaßt hat, kann sich nicht leicht irren und kommen einzelne zweifelhafte Stellen vor, so mag er sie, wenn es nicht anders ist, auf sich beruhen lassen, er wird darum doch schon zur Genüge haben an dem, was unzweifelhaft ist, eine Ansicht, die wir ja wohl bei jedem tüchtigen Werk und auch bei der heiligen Schrift selbst anerkennen.

Indessen giebt es in Pascals Gedanken allerdings auch vieles, was offenbar seine Meinung ist und was doch der Berichtigung bedarf. Ein so eigenthümlicher, stark ausgeprägter Geist konnte wohl schwer ohne Einseitigkeit bleiben und mußte seine Irrthümer in paradoxer Weise und schroff hinstellen. Darum dürfen wir doch auch diese Stellen nicht übergehn oder auslassen, denn die Irrthümer eines solchen Geistes sind immer anregend und unwillkührlich die Wahrheit fördernd. Er will das Wahre, sagt nicht das Wahre, weil er nicht thut was er will, aber er leitet uns doch zu dem Wahren, weil er uns von seinem Ernste mittheilt.

Daß Pascal manche überspannte Ansichten hatte und einen keineswegs lobenswerthen Rigorismus im Leben zeigte, ist schon berührt worden und damit kommt er in den Gedanken oft wieder zum Vorschein. Es können aber auch solche Paradoxien und übertriebene Forderungen, weil sie aus einem edlen Gefühl des Herzens hervorgingen, nur anregen und zur Prüfung reizen.

Alle Betrachtung geht bei ihm aus von der richtigen Erkenntniß des menschlichen Verderbens und Unvermögens, das ist das Fundament seiner Apologetik. Aber er geht zu weit, indem er nun als Jansenist förmlich die Gnadenwahl annimmt, was freilich in diesen Gedanken hier nicht oft und wohl nirgend ganz geradezu und offenbar hervortritt. Dieser Glauben an die Gnadenwahl und jene rigoristische Forderung guter Werke stehen sich in gewisser Art entgegen;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber sie haben in einem wahrhaft gläubigen Herzen einen merkwürdigen Zusammenhang, es ist gleichsam als wenn die dogmatische und praktische Uebertreibung sich gegenseitig compensiren und das Herz, indem es sich beiden hingiebt, fühlt sich im Innersten im Gleichgewicht und in der Wahrheit. Macht der Glaube an die Gnadenwahl entweder zuversichtlich oder leichtsinnig, so macht die Forderung guter Werke scheu und ernst und in einem so tief gläubigen Herzen wie Pascals, wie Augustins u. a. lag mehr Wahrheit in ihrem Gefühl als in ihren Worten. Wie es eine würdige Aufgabe wäre Pascals Leben zu schreiben, so wäre es gleichfalls eine eben so würdige Aufgabe sein System der Glaubens- und Sittenlehre zusammen zu stellen.

Zu dem, was der Berichtigung zu bedürfen scheint, gehört nun auch noch ins Besondere alles, was er als Katholik ausspricht. Er glaubt an Heilige, an das Opfer in der Messe, an den Werth von Kasteiungen, an die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte, an die Kraft der Reliquien, an die rechtmäßige Gewalt des Pabstes u. s. w. So nennt er auch die Evangelischen nicht anders als Ketzer und spricht ziemlich dictatorisch über ihre, wie er meint, ausgemachten Irrthümer ab. Diese Stellen aus zu lassen konnte der Uebersetzer sich nicht entschließen, weil er jedes Wort des Verfassers ehrt und weil solches Auslassen den Schein haben könnte, als ob die Evangelischen sich vor solchen Reden fürchteten und sie lieber in Vergessenheit bringen oder ignoriren möchten. Von der andern Seite sie zu widerlegen, dazu mußte ein Buch geschrieben werden und das würde am Ende doch nichts enthalten, als was längst gesagt worden ist. Es blieb also nichts übrig als diese Stellen auf sich beruhen zu lassen und nur hin und wieder ein Mal dem evangelischen Bewußtsein durch eine kurze Anmerkung sein Recht zu gewähren.

Abgesehn von diesen einzelnen Flecken, wenn ich es so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nennen darf, ist das Ganze ein wunderbar köstliches Zeugniß für den Herrn! Pascal ist unter allen Menschen seiner Zeit und aller Zeiten gewiß einer der ersten, der über Natur und Vernunft reden darf und er weiß, was er sagt, wenn er spricht: „Die Principien der Theologie sind über der Natur und Vernunft.“ (Th. 1. Abschn. 1.) Nachdem er das höchste menschliche Wissen durchmessen, sah er ein, daß es nicht genügt und sein Zeugniß ist wohl ein schweres Gegengewicht gegen die Reden derer, welche das Wenige, was ihnen von Natur und Vernunft so auf der Hand liegt, zur Bekämpfung oder Verunstaltung des Glaubens nach ihrer thörichten Klugheit anwenden, statt daß sie bei tieferer Ergründung des Kreises, worin die natürliche Vernunft sich dreht, wissen würden, daß sie nichts wissen. So ist ja auch unter den Aposteln, eben der in der menschlichen Weisheit so bewanderte Paulus vor allen ein mächtiger Zeuge, weil eben er erkennt, daß unser Wissen Stückwerk ist (1 Kor. 13. 9.), und weil er sein früheres Wissen für nichts achtete gegen das, was er nun empfangen hatte und gab. (Phil. 3. 7, 8.) Und wo Pascal sich seiner tiefen Wissenschaft noch erinnert, da muß sie auch dem Herrn dienen (man sehe den ganzen zweiten Abschnitt des ersten Theils); von dem Punkte, der am Fernsten liegt, ist er immer gleich wieder bei dem Einen, was noth ist. Th. 1. A. 2.

Bewundernswürdig ist auch die feine tiefe Menschenkenntniß, die überall in den Gedanken hervortritt. Der menschlichen jämmerlichen Eitelkeit und Eigenliebe spürt er nach bis in die geheimsten Schlupfwinkel und wer nur sein Herz hergeben will, dem wird er es als ein Arzt, vielleicht nicht zart und lieblich, aber doch sicher zur Genesung behandeln. Er hat nicht Nachsicht gegen sich selbst, nicht gegen andere und doch ist es alles immer wieder die reine Liebe des Herrn, wodurch der Herr selbst in ihm wohnend, suchet das verloren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist, ob es sich finden lasse. Ernst und Liebe durchweht das ganze Buch. (vgl. z. B. den Schluß von Th. 2. Abschn. 2.)

Wir lesen in Pascals Lebensgeschichte, daß er die Schrift ganz auswendig wußte und daß sie eigentlich das einzige Studium seiner letzten Jahre war. Und so blickt denn in diesem Buch überall die Schrift durch, auch wo sie nicht wörtlich angeführt wird; obgleich freilich es im Plan des Werks lag am Anfange mehr von der Schrift zu abstrahiren und von allgemeinen philosophischen Begriffen aus zu gehen. Die Bibelstellen sind übrigens theils nach der Lateinischen Vulgata citirt, theils in Französischer Uebersetzung, theils auch in einer Umschreibung angegeben oder gar nur ungefähr in den Text verwebt, so daß es oft Schwierigkeit macht sie zu erkennen.

Merkwürdig ist endlich bei diesem Buche, wie es von jeher eine wunderbare Anziehungskraft gehabt hat. Den Gläubigen ist es immer ein rechtes Labsal gewesen und noch in neuerer Zeit haben wieder in Deutschland mehre Stimmen dessen Lob verbreitet. Neander (in der Vorrede zum Leben Jesu) nennt Pascal „den Weisen für alle Jahrhunderte"; in Tholucks Anzeiger (1832 Nr. 41—43) wird sein Werth als Apologet erhoben und durch mehre Stellen aus den Gedanken belegt. Auch Theremin, in Adalberts Bekenntnissen, ist entzückt über „die Gewalt der Vernunft und die Festigkeit des Glaubens." So rühmt unser Buch Twesten (Dogmatik I. 381.) und noch viele Beispiele ließen sich anführen. Aber auch die Ungläubigen haben sich vor diesem hohen Geiste beugen müssen. Condorcet und nach ihm Voltaire gaben 1776 und 1778 die Gedanken heraus und setzten ihre eignen Gedanken hinzu, die freilich wunderlich abstechen; sie versuchen ihren Uebermuth an ihm, wie Kinder an dem Standbilde eines Helden (Voltaire sagt ein Mal über das andere, das sei die wahre Rede eines Kranken), aber sie müssen ihn doch achten und sein Buch verbreiten. Auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

d'Alembert ist voll davon und viele andre, die nur Geist haben und nicht den Geist, die nur geistreich sind und doch geistesarm, sie müssen ihn hören und achten, er zwingt sie, wenn sie auch nicht wollen, und sie müssen, auch wenn sie es anders meinen, den guten Saamen herumtragen und ausstreuen, dessen dies Buch so voll ist.

Nur an zwei Stellen hat sich der Uebersetzer erlaubt etwas aus zu lassen und zwar in dem zweiten und dritten Abschnitt des ersten Theils. Hier geht der Verfasser in die Wissenschaften der Mathematik und Logik tiefer ein, als es für die Leser gegenwärtiger Uebersetzung geeignet scheint. Ganz aber die genannten Abschnitte weg zu lassen schien nicht gerathen, denn eben daß man in Pascal auch außer dem religiösen Gebiete einen so tüchtigen Geist sieht, das giebt seinem Zeugniß des Glaubens einen besondern Nachdruck.

Bei den Anmerkungen, welche der Uebersetzer gegeben hat, kam es ihm hauptsächlich darauf an, den Verfasser durch sich selbst zu erklären und seine Verbindung mit der heiligen Schrift zu zeigen; daher sind diese Anmerkungen meistens nur Verweisungen auf andre Stellen des Buchs und auf Bibelstellen. Nur bisweilen schien es nöthig zur Aufklärung einer Dunkelheit, zur Berichtigung einer Einseitigkeit, zur Widerlegung eines Irrthums ein kurzes Wort hinzu zu fügen. Indessen hat der Uebersetzer sich hier möglichst beschränkt, weil er nicht seine sondern Pascals Meinungen geben wollte und weil es ihm unziemlich schien einen Geist wie Pascal für jedes Wort, das ihm etwa nicht anstünde, nach Jean Pauls Ausspruch in das Geißelgewölbe einer Note herab zu ziehn. Daher muß hier auch besonders bevorwortet werden, daß es bei diesen Anmerkungen durchaus auf keine Vollständigkeit abgesehen war und daß also auch das Stillschweigen über einen Satz nicht immer des Uebersetzers Zustimmung anzeigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leider ist es ihm nicht möglich gewesen die 1777 herausgekommne Uebersetzung der Gedanken von Kleuker, der nach der Versicherung in Tholucks Anzeiger (1832 Nr. 41. S. 327.) werthvolle Anmerkungen gegeben hat, zu vergleichen. K. H. Heydenreich hat im Jahr 1780 eine kantisch-kritische Bearbeitung der Gedanken geliefert, aber er redet mehr selbst als er Pascal reden läßt und giebt nur eine sehr ungetreue Uebersetzung und weitläufige Betrachtungen. Seitdem sind die Gedanken Pascals nicht weiter ins Deutsche übertragen worden, als daß 1836 zu Reutlingen eine „Bearbeitung" derselben von Eb herausgekommen ist, die aber eben als Bearbeitung vieles ausläßt, vieles gar nicht treu wiedergiebt, und überhaupt einen andern Zweck verfolgt, als eine reine Uebersetzung im Auge haben muß.

Was nun die gegenwärtige Uebersetzung anbetrifft, so weiß der Uebersetzer besser, als es der Leser fühlen mag, wie er mit dem Geist seines Autors gerungen hat. Nur mit dem größten Widerstreben hat er sich entschließen können auch die kleinste Schattirung dem Deutschen Sprachgebrauch auf zu opfern und bisweilen hat er demselben vielleicht zu viel zugemuthet, weil die fragmentarische Natur des Buchs eine weniger fließende Schreibart, wenn nicht zu verlangen, so doch zu entschuldigen scheint. Das Schönste freilich war mitunter das Schwerste und man möchte sagen: einzelne Gedanken konnten ganz so, wie sie dastehn, nur in der Französischen Sprache gegeben werden, wie es denn auch wohl überhaupt nicht so ein bloßes Ungefähr ist, daß der Herr einen fruchtbaren Gedanken, der zum Heil der Menschen dient, ursprünglich in dieser oder in jener Sprache zuerst in die Welt treten läßt.

Pascals Schriften in Deutschland zu verbreiten, scheint gerade jetzt recht an der Zeit zu sein, wie schon oben angedeutet wurde. Die wieder erwachten Kämpfe mit Roma-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nismus und Jesuitismus erfordern neue Aufmerksamkeit auf die Kämpfe vergangner Zeiten, und bei der Erneuerung der alten Angriffe werden auch die alten Vertheidigungsmittel nicht unbrauchbar befunden werden; ja es wird in vielen Fällen hinreichen nach zu weisen, daß das Neuvorgebrachte längst abgethan worden ist, um es damit gleich zu beseitigen. Und wenn ein Geist wie Pascal doch auch in so mancher Art befangen sich zeigt, so wird das um so mehr anregen, die Vorzüge der evangelischen Kirche fest zu halten und hervor zu heben. Von der andern Seite aber thut es ja wohl auch noth bei dem Kriegszustande, in welchen wir so plötzlich versetzt worden sind, den innern Frieden neu zu befestigen und zur Liebe im Streit zu ermahnen, und da ist denn Pascal gewiß einer von den Katholiken, die ganz besonders dazu geeignet sind den Evangelischen zu zeigen, daß auch auf jener Seite ein tief christliches Element uns Liebe abfordert, und daß es eine allgemeine christliche Kirche giebt, die schon anfängt zu erfüllen die herrliche Verheißung: es wird eine Heerde und ein Hirte werden.

Möge denn der Herr was er Großes und Schönes in Pascal niedergelegt hat, nun auch im Deutschen Vaterlande segensreich wirken lassen und wie er es ist, der diesen Geist aufs Neue heraufruft um durch unser Land zu schreiten, so möge er auch sein Wort bekräftigen durch mitfolgende Zeichen, daß viele Seelen wachsen an Demuth und Liebe, daß immer mehr Herzen mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters! Sein Reich komme!

Danzig, den 29ten März 1839.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf